

www.e-rara.ch

Das Evangelium eines armen Sünders

Weitling, Wilhelm

Bern, 1845

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 10474

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-72984>

Jesus predigt den Krieg.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Jesus predigt den Krieg.

Joh. 18. V. 36. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt.

Dies antwortete Jesus dem Pilatus, als dieser ihn fragte, ob er der Juden König sei. Auf diese Worte stützen sich die Orthodoxen, um von hier aus das ganze christliche Prinzip in die Region der Ideale hinüber zu spiegeln, und nur auf Erden ein den politischen Zuständen und der Diplomatie passende Form zu lassen, in welcher sich Armuth und Elend fortwährend geduldig auf den Himmel vertrusten, und so die natürlichen Begehrlichkeiten Einiger recht gut zum Vortheil der Unnatürlichkeiten Anderer händigen und zügeln lassen. Aber Jesus stand hier vor Gericht, und ich habe schon in den Gleichnissen und Wortspielen gezeigt, wie viel Vorsicht gebraucht wurde, um in den Wortkämpfen dem Exrem, nämlich der Ueberantwortung, vor dem Richter zu entgehen; sollte deswegen Jesus hier auf einmal alle Vorsicht beseitigt haben, um sich jede Möglichkeit zur Rettung, die mit seinem Prinzip vereinbar war, und demselben förderlich gewesen wäre, abzuschneiden? Nein, das hat er nicht, und seine Antwort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, ist nur eine nothwendige Verkleidung seiner Ansichten, denn, fügte er bei: sonst würden meine Diener darum kämpfen; aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt. Das Wörtchen „nun“ ist in dieser Stelle von großer Bedeutung. Aber nun (weil sie nicht kommen und kämpfen) ist mein Reich nicht von dieser Welt.

Jesus sah natürlich wohl ein, daß die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, nicht allein durch Lehren und Predigen zu lösen sei. Er wußte recht gut, daß zwischen der Lehre und der Praxis derselben das Schwert lag, welches nicht umgangen werden konnte; auch hatte er gar keine Furcht vor diesem Schwerte, vor diesem Kampfe, denn er pries ihn selber zu wiederholten Malen an.

Lukas 22. V. 35. Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen.

V. 36. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselben gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, der verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwert.

Aus diesen Stellen läßt sich jeder Widerstand gegen die gesellschaftliche Unordnung, gegen die Tyrannei des Eigenthums und die Bedrückung, die mittelst des Geldsystems ausgeübt wird, rechtfertigen. Bis her rieth Jesus seinen Jüngern beständig die Verzichtung auf Geld, Kleider und sonstiges Eigenthum an, denn er wußte, daß während er die Freiheit zu lehren hatte, es den Jüngern schon der gegen sie in Ausübung kommenden Gassfreundschaft wegen an nichts fehlen würde; auch hatte der essäische Bund ein Interesse, den Mann im Nothfalle zu unterstützen, damit er desto kräftiger auftreten könne, und nicht durch Sorge um die Existenz mehr für sein und seiner Jünger Person als für die allgemeine Sache zu kämpfen genöthigt sei. Nun aber, da er seinen Tod und alle Verfolgungen die kommen würden, vor Augen sah, da er sah, daß man der Lehre in der Oeffentlichkeit ein Ende machen wollte, nun wollte

er auch — wenn einmal der aufgeführte Bau zerstört, die kleine Heerde zerstreut werden sollte — daß Extrem gegen Extrem gesetzt werde, wo immer damit etwas zu hoffen sei. Wer also nun einen Beutel, oder eine Tasche hat, wer Ausichten hat auf seinen Lebensunterhalt, und die Mittel dazu, der nehme sie, und wer dies nicht hat, wer so arm ist, daß er nicht einmal Tasche und Beutel besitzt, der verkaufe auch noch sein Kleid, und kaufe ein Schwert. Der also, welcher von nun an keinen Beutel und kein Schwert hat, um dieselben nach dem Beispiel der Uebrigen füllen zu können, der dulde keinen Mangel und keine Entbehrung mehr, der setze die Geduld auf die Seite, kaufe ein Schwert, und sehe zu wie er das Fehlende bekomme.

Schon bei der Aussendung der Jünger sagte Jesus von denen, welche seine Jünger nicht aufnehmen und ihre Reden nicht hören wollten, Math. 10 :

B. 15. Wahrlich, ich sage euch: dem Lande der Sodomier und Gomorrer wird es am jüngsten Gericht erträglicher gehen, denn solcher Stadt.

Diesen Städten aber ging es doch schlecht genug; sie wurden beide durch Feuer und Erdbeben zerstört, und kaum die Spur blieb von ihnen und ihren Einwohnern übrig.

Ferner sagt Jesus, Lukas 12 :

B. 49. Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennte schon.

B. 51. Meineth ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.

Matthäus gibt im 10. Kap. seines Evangeliums dieselbe Stelle wieder, jedoch mit einem andern Schluß, wie folgt:

B. 34. Ihr sollt nicht wäñnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden; ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

In diesen Stellen spricht sich der revolutionäre Zimmermann deutlich genug aus. Er war nicht so dumm und einfältig, dem ohnehin schon armen Volke Demuth, Entbehrung und Entfagung zu predigen, wie es heute die meisten seiner Ausleger machen, und an eine Belohnung im Jenseits für solche feige Entbehrungen zu glauben; er war nicht der Heuchler, der die Armen eines vorgepiegelten überirdischen Glücks wegen mit seiner Lehre um das zeitliche Glück betrügen wollte. Er wußte wohl, daß die Vorrechtler, denen er den Krieg noch mit Worten machen mußte, dadurch nicht vollends besiegt werden würden. Er mußte blind an Verstand und Geist gewesen sein, wie so viele gutmüthige Philister heute, um dies nicht einzusehen. Er sah den Krieg, Aufruhr, Raub und Zwietracht im Gefolge seiner Lehre, und macht schon voraus darauf aufmerksam. Nur so lange predigte er den Frieden, als man das Predigen nicht zu verhindern suchte; als er aber durch die Vorrechtler Verfolgungen dulden mußte, hielt er mit den strengsten Mitteln nicht mehr zurück. Diese Stellung wollen auch wir annehmen. So lange man uns im Einklang mit den bestehenden Gesetzen, erlaubt, auf dem Wege der Ueberzeugung unsrer Lehre Eingang zu verschaffen, so lange wollen wir innerhalb den Schranken dieser Gesetze uns verhalten; gehen aber unsere Gegner über die Gesetze hinaus, welche sie selbst machten, dann müssen wir auch ihnen auf dem neuen Kampfplatz folgen. Laßt den Muth nicht sinken, wenn ich euch sage, wir wollen auf dem gesetzlichen Wege der Ueberzeugung dahin

gelangen. Der Verfasser dieses Buches sagt auch dies weder aus Furcht vor den Regierenden, noch aus Feigheit, sondern weil derselbe überzeugt ist, daß man es z. B. in der Schweiz mittelst des Veto dahin bringen kann, und daß alsdann dieser Weg besser ist, als der des Auf- ruhrs und der Gewalt, wobei immer viel von den vor- handenen Gütern zerstört wird.

Du Leser schüttelst ungläubig den Kopf; daß es je durch das Veto dahin komme, ist dir nicht wahrschein- lich? ich will versuchen, es dir durch Folgendes begreif- lich zu machen:

Wenn ich bei Jemanden, der nach meiner Voraus- setzung schwer begreifen würde, Propaganda machen will, so sage ich ihm ungefähr: Du arbeitest früh und spät, und bekommst so wenig dafür, daß du dich nicht einmal hin- reichend mit deiner Familie sättigen, nöthig kleiden und anständig beherbergen kannst; du hast gar keine sorgen- freie Zukunft vor dir, indem dir das tägliche Brod nicht zugesichert ist, deine ganze Existenz hängt vom reinen Zufall ab, sobald dir der Geld- und Gutsmann deine Arbeit entzieht, oder du krank wirst, so muß du und die Deinigen Noth leiden, kaum daß man euch mit Verach- tung von den reichen Gottesgaben kleine Ueberreste, Brosamen, die von der Reichen Tische fallen, unter hun- dert Zurechtweisungen zuwirft; während der da drüben recht angenehm und im Ueberflusse mit seiner Familie herrlich und in Freuden lebt, ohne daß er oder einer der Seinigen dafür zu arbeiten braucht. Alles, was sie zur Befriedigung ihrer tausendfältigen Bedürfnisse nö- thig haben, bekommen sie auf den leisesten Wink, mit allem Gehorsam, von uns armen Leuten, zugestellt. . . . Ist das Recht? . . . Nein! wird da ein Feder antworten:

das ist nicht Recht! — Würdest du nicht froh sein, wenn das einmal anders würde? — Ja, freilich! wird hier wieder ein Feder antworten. Mithin ist doch also die große Mehrzahl, kurz alle Uebervortheilte, nach endlicher Einsicht, für eine Aenderung der Dinge, ohne die vermöglichen Menschenfreunde zu berühren, deren es auch gibt, welche das Loos ihrer leidenden Mitmenschen erleichtern und alles Elend und allen Jammer abzuschaffen sich bemühen. Es fehlt doch also weiter nichts, als einem Jeden, der ein tüchtiger Propagandist ist, zu sagen: Komm, und schließe dich an uns an, wir wollen mitsammen beraten, auf welche Weise die wirksamste Propaganda zu machen, und wie unserem betrübten Zustande, in dem wir uns befinden, am baldesten und besten konnte abgeholfen werden? — J. B. Getraust du dir wohl alle Monate Einen Mitmenschen für unser Prinzip zu gewinnen? Mit der größten Leichtigkeit, wird er antworten. — Glaubst du wohl, daß von denen, die du gewinnst, auch ihrerseits alle Monate jeder einen für die Sache finden oder gewinnen könne? — Das ist gar nicht schwer, wenn man nur will; denn wenn ich wüßte, daß wir dadurch binnen Kurzem zum Ziele kommen könnten, so wollte ich alle meine übrige Zeit daran wenden, um Propaganda zu machen, und mir wäre alsdann nicht bange, alle Woche ein Paar zu finden. So! meinst du? Nun ich will nur alle Monate auf einen rechnen, den jeder dazu bringt, das macht, wenn du heute ganz allein anfingst, bis in 18 Monaten über zweimalhundertsechszigtausend Mann, welche, wenn sie in kleinen Familienkreisen zusammenkommen, und mit einander in Verbindung stehen, nach 18 Monaten ganz allein mit dem Beto durchdringen können. Wir bedürfen also der Putzche nicht, zur Verwirk-

lichung unsers Prinzips, hört ihr's? Aber für den Fall, daß man, um uns entgegenzuwirken, die Freiheit der Presse, der Personen und Meinungen zu beschränken versuchen sollte, für den Fall, daß man uns verhinderte, uns mit einander über die Mittel zur Verbesserung unserer Lage zu berathen, für den Fall müssen wir alle denkbaren Mittel in Reserve halten; hört ihr's?

Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum.

Dieses ist leicht begreiflich. Ein Mann, welcher sich sein Leben lang mit der Lösung socialer Fragen beschäftigt, welcher mit eben dieser Materie zu schaffen hat, verfährt dabei nach den Grundsätzen seiner Ueberzeugung; ein Mann, welcher die Gemeinschaft der Güter und der Arbeiten als Heilmittel aller gesellschaftlichen Gebrechen und als nothwendige Grundlage seiner neuen gesellschaftlichen Ordnung annimmt, und in seinen Folgen die Ueberflüssigwerdung des Geldes, der Strafanstalten u. s. w., konnte mit eben diesem gesetzlich beschützten Eigenthum bloß nach seiner Art verfahren. Dies war Jesus, welcher ausdrücklich sagte, daß er gekommen sei, den Armen das Evangelium (die Freiheit) zu predigen; ein solcher konnte natürlich keinen Respekt vor dem Eigenthum haben, denn dieser Eigenthumsbegriff war es ja gerade, welcher die Verwirklichung der Lehre, die er verkündet, am Finderlichsten in den Weg trat, welche diejenigen nach und nach arm gemacht hatte, welchen zu helfen und zu rathen er aufgetreten war.